

Naturpark mit Atomendlager?

Länderübergreifendes Projekt sorgt für Diskussionsstoff

SCHAFFHAUSEN (gün). Der Kanton Schaffhausen will schweizweit den ersten länderübergreifenden „Regionalen Naturpark“ errichten. Der Park soll sich vom Reiat, Randen und dem Schweizer Klettgau zu den kantonalen Enklaven Rüdlingen und Buchberg hinziehen. Voraussetzung für diese bevorzugte Variante „Maxi“ ist ein zusammenhängendes Gebiet. Für einen grenzüberschreitenden Zusammenschluss braucht es die deutschen Gemeinden Lottstetten und Jestetten.

Gustav Munz und Bernhard Egli vom Fachausschuss „Regionaler Naturpark Schaffhausen“ stellten das Projekt den deutschen Gemeinden vor. Die Entscheidung, ob der 258 Quadratkilometer große Naturpark gefördert wird, fällt im August 2013. In der vierjährigen Errichtungsphase wollen Bund, Kanton, Trägergemeinden und Sponsoren knapp drei Millionen Franken investieren. Gustav Munz zeigte sich sehr zuversichtlich hinsichtlich der Förderung, falls die Voraussetzungen für den Park erfüllt werden.

Die Frage, wie sich ein mögliches Atom-Endlager auf diese Voraussetzungen auswirkt, taucht bezüglich des möglichen Endlagers „Südranden“ immer wieder auf. Die Schweizer Gemeinden Berlingen, Guntmadingen, Neuhausen, Neun-

kirch und Wilchingen wären dann Standortgemeinden eines Atommülltiefenlagers mit Naturparkstatus. Die NAGRA (Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle) hat zudem Vorschläge über mögliche Standorte für Oberflächenanlagen, wo atomare Abfälle für die Endlagerung vorbereitet werden, offen gelegt. Bis Ende des Jahres soll ein Standort pro Endlagergebiet benannt werden. Drei der 20 möglichen Anlagen befinden sich im geplanten Naturpark, vier weitere in unmittelbarer Nähe.



Christian Kaiser

Die Bevölkerung der betroffenen Region befürchtet Auswirkungen auf Lebensqualität, Wirtschaft und Tourismus, die zur ökologischen und wirtschaftlichen Katastrophe führen könnten. Zudem ist im benachbarten Zürcher Weinland, im



Dreieck Benken – Marthalen – Rheinau, das mögliche Endlager für hochradioaktive Abfälle „Zürich Nordost“.

Bernhard Egli erklärte, dass jedes Projekt für sich ein Baustein der Agglomeration ist. Sollte das Schaffhauser Naturparkmodell den Zuschlag bekommen, könnte es 2013 mit dem Bau losgehen. Die deutschen Gemeinden hoffen, durch das Label „Naturpark“ auch etwas vom internationalen Rheinfälltourismus ab zu bekommen. Die Stärken der Schaffhauser Version liegen in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe und Tourismus. Im Vordergrund stehen die Themen Rebbau, Randen und Rhein. Der naturbelassene Rheinabschnitt zwischen dem Rheinfall und Eglisau gilt als einer der schönsten des gesamten Rheinverlaufs überhaupt. Die geplante Renaturierung bei Rheinau-Altenburg würde sich allerdings nicht positiv auf einen geplanten Naturpark auswirken. Kritiker be-

fürchten eine teilweise Trockenlegung des Rheins und sprechen von einem künftigen „Hochgebirgsbach“ oder einem „jämmerlichen Rinnsal“. In der Rheinschleife bei Rheinau läuft das meiste Wasser durch das Schweizer Wasserkraftwerk und nur ein geringer Teil wird dem ursprünglichen Flussverlauf zugeführt. Doch zu wenig. Deshalb stauen zwei Hilfswehre das Wasser, wodurch die Rheinschleife eher zu zwei lang gezogenen Seen wird. Naturschutzbehörden beider Länder wollen die Hilfswehre bis 2015 teilweise rückbauen und den Rhein in seine ursprüngliche Form zurückversetzen. Dem Rheinauer Wasserkraftwerk stehen vertraglich 400 Kubikmeter pro Sekunde zu. Lediglich fünf Kubikmeter pro Sekunde müssen als Restwasser über die Staumauer fließen. Bei Niedrigwasser wird der Rhein künftig an manchen Stellen fast durchgängig begehbar sein, auch die Schifffahrt ist gefährdet.

Christian Kaiser, Kreisvorsitzender der Grünen und Mitglied der Regionalkonferenz „Zürich Nordost“, nimmt zu diesen Problemen Stellung: „Das Konzept des grenzüberschreitenden Naturparks ist seit langem das erste Projekt, das die positiven Aspekte unserer einmaligen Kulturlandschaft erkennt und fördert. Es darf nicht sein, dass eine intakte Landschaft von den unterschiedlichen Wirtschaftsinteressen, wie der Atomwirtschaft oder den Wasserkraftwerksbetreibern missbraucht und vereinnahmt wird, nur weil man sich dort einen geringeren politischen Widerstand erhofft. Zudem ist der Naturpark ein klares Zeichen für die historische und kulturelle Verbundenheit der deutschen Gemeinden mit den Schweizer Nachbarn. Im Interesse nachfolgender Generationen haben wir den Auftrag, bestehende Qualitäten zu erhalten und langfristig zu sichern“, so Christian Kaiser.